

**Svetlana ARNAUDOVA**

St.-Kliment-Ochridski-Universität, Sofia, Bulgarien

**VON DER RELEVANZ SOZIOLOGISCHER ERKENNTNISSE FÜR DIE  
LITERARISCHE INTERPRETATION VON WERKEN DER  
MIGRATIONS LITERATUR: SAŠA STANIŠIĆ'S ROMAN *HERKUNFT***

**Svetlana ARNAUDOVA**

St. Kliment Ochridski University of Sofia, Bulgaria

**ON THE RELEVANCE OF SOCIOLOGICAL KNOWLEDGE FOR THE  
LITERARY INTERPRETATION OF MIGRATION LITERATURE:  
SAŠA STANIŠIĆ'S NOVEL *ORIGIN***

The paper examines the link between different sociological theories with a focus on globalization and migration issues and their importance in interpreting literary works with similar themes and plots. It introduces Zygmunt Bauman's reflections on the "end of uniqueness" and the stratification of society on ethnic and social grounds, Manuel Castells's thesis on networking society and Homi Bhabha's views on hybridity and "third space". Subsequently, the focus falls on the interpretation of Saša Stanišić's latest novel *Origin*, in which all these themes intertwine and solutions are sought to the issues of life in exile through specific literary techniques and an inexhaustible imagination.

**Keywords:** nation; foreignness; integration; memory; intertextuality

Die Gesellschaftsanalysen von Zygmunt Bauman sind für die Migrationsforschung besonders relevant. In seinen Büchern aus den 1990er Jahren befasst er sich intensiv mit den Folgen moderner nationaler Zuordnungspraktiken, die er einer radikalen Kritik unterzieht. Bauman zufolge sind alle Identitätsordnungen im 19. und 20. Jahrhundert von der Idee der Nation geprägt, daher hängen sie eng zusammen mit der Gewalt und mit dem Antisemitismus, die besonders im 20. Jahrhundert ausgeübt worden sind. In *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* zeigt Bauman anhand soziologischer und historiografischer Untersuchungen die Geschichte der Ausgrenzung interner und externer Fremden, die den „Kern“ der nationalen

Identität „gefährden“. Dann schlägt er in demselben Buch die Brücke zu den Ausgegrenzten der Globalisierung, die ein Nebenprodukt transnationaler Wirtschaftsentwicklungen sind und die Einheimischen nicht durch Ethnie oder Religion (primärer Grund der Ausgrenzung) bedrohen, sondern durch die Ähnlichkeit der Gefahr des Abdriftens. Kulturalisierte Identitäten sind Bauman zufolge nur eine Konstruktion, um Abgedriftete durch historisch-national zugeschriebene Merkmale fern vor der eigenen Tür zu halten. Gerade diese tiefgründige soziale und kulturhistorische Analyse macht die Relevanz von Baumans Überlegungen für die Migrationsforschung aus. Bei der Ausgrenzung geht es nicht nur um ethnische und religiöse Zuschreibungen, sondern um genuin ökonomisch begründete und um damit verbundene psychologische Existenzängste.

Bauman wendet sich archetypischen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und beschreibt die feinen Parallelen und Unterschiede zwischen Fremden, Feinden und Freunden. Im Unterschied zu Feinden sind Fremde nicht einfach das Gegenbild derer, die heimisch sind und dazugehören, denn sie können beides sein. Der Fremde rebellierte gegen den „behaglichen Antagonismus“ (Bauman 1992: 75) von Freund und Feind und destabilisiert damit eine grundlegende Opposition moderner Vergesellschaftung:

Die Bedrohung, die er mit sich bringt, ist erschreckender als die, die man vom Feinde fürchten muß. Der Fremde bedroht die Vergesellschaftung selbst – *die Möglichkeit der Vergesellschaftung*. Er stellt die Opposition zwischen Freunden und Feinden als die *completa mappa mundi* in Frage, als den Unterschied, der alle Unterschiede aufzehrt und deshalb nichts *außerhalb* seiner läßt. (ebd.)<sup>1</sup>

Der Fremde steht also außerhalb von Freund-Feind-Schemata, läßt sich nicht eindeutig identifizieren und löst daher Irritationen aus. Weil man im Rahmen des Nationalstaates trotz laut verkündeter Praktiken von „celebrating diversity“<sup>2</sup> Fremde immer noch innerhalb einer Ordnung eindeutiger Identitäten betrachtet, gelten sie als bedrohlich, weil sie sich der Eindeutigkeit entziehen und für eine Position des Weder-noch und des Sowohl-als-auch stehen. Die Abwehr gegen das Fremde richtet sich Bauman zufolge nicht gegen das, was fremd wirkt, sondern im Gegenteil gegen das „im Prinzip *Unentscheidbare*“ (Bauman 1992: 76–78):

Einige Fremde sind freilich nicht *die bis jetzt-Unentschiedenen*; Sie sind im Prinzip *Unentscheidbare*. Sie sind die Vorahnung jenes dritten Elements, das nicht sein sollte. Sie sind die wahren Hybriden, die Monster, nicht einfach unklassifiziert, sondern unklassifizierbar. Sie stellen nicht nur diese eine Opposition hier und jetzt in Frage: Sie stellen überhaupt Oppositionen in Frage, das Prinzip der Opposition selbst, die

---

<sup>1</sup> Hervorhebung im Original.

<sup>2</sup> Unter diesem Label organisiert man europaweit in Hochschulen, Unternehmen und Behörden diverse Veranstaltungen zum Durchsetzen des Multikulturalismus-Prinzips.

Plausibilität der Dichotomie, die es suggeriert, und die Möglichkeit der Trennung, die es fordert. (ebd., S. 80)

Diese Einsicht Baumanns wird sich bei der literarischen Interpretation im vorliegenden Artikel als besonders produktiv erweisen, wenn es um Migranten aus Osteuropa geht.<sup>3</sup> Sie entsprechen besonders stark dieser Positionierung des Weder-Noch und des Unentscheidbaren. Bauman versteht also Differenz als eine offene Kategorie, die nicht fest zu definieren ist, sondern die auf Ausgrenzungspraktiken aufmerksam machen muss. Obwohl seine Untersuchung sich auf die Ausschlusspraktiken der Moderne bezieht, gilt sie in vollem Maße auch für unsere Gegenwart: die meisten Politiken der Integration von Einwanderern sind einerseits mit Maßnahmen zur Auflösung von Fremdheit verbunden (Sprachkurse, Integration in Arbeitsmilieus), gleichzeitig dienen sie aber im Gegenteil zur Identifikation des Fremden durch verschiedene Praktiken der Abgrenzung und Abwertung, unter denen die ausschlaggebendste die Verweigerung von Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen und nicht an letzter Stelle der Staatsbürgerschaft von Menschen ist, die in ihre Heimatländer nie zurückkehren könnten.

Für Bauman bildet die Nation die entscheidende Ordnungskategorie, wobei die Trennlinie entlang der Abstammung gezogen wird und die Nationalstaaten „ethnische, religiöse, sprachliche und kulturelle *Homogenität*“ (Bauman 1992: 87) fördern. Nationalstaaten propagieren „gemeinsame Haltungen“, konstruieren „gemeinsame historische Erinnerungen“<sup>4</sup> und diskreditieren „widerspenstige Erinnerungen, die nicht in die gemeinsame Tradition hineingezwängt werden können“ (ebd.). Fast dreißig Jahre nach der Niederschrift dieses Buches hat sich wenig geändert. 2010 stellt Paul Mecheril fest, dass der für die gegenwärtige Migrationsforschung problematisierte Komplex sich auf die „natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit“ bezieht. Mecheril verweist darauf, dass die „Verschwommenheit und Unklarheit“ dieser Kategorien die Bedingung ihres politischen und sozialen Wirksamwerdens“ (Mecheril 2010: 13) ist: „Denn diese Unklarheit ist der Hintergrund, vor dem es möglich wird, Imaginationen, Unterstellungen und sehr grobe Zuschreibungen vorzunehmen“ (Mecherli 2010: 14). In dem Sinne erweitert Bauman diesen Komplex um die Komponenten Sprache und Religion, die aktuell als wesentliche Zielscheiben der Abwehr

<sup>3</sup> Osteuropa bleibt leider für viele Westeuropäer aus genau demselben Grund bedrohlich und unbekannt: Osteuropäer seien Europäer, aber nicht ganz, oder wie H. Bhabha dieses Phänomen der Unentscheidbarkeit treffend beschreibt: „almost *the same, but not quite*“ (Bhabha 1994: 86). Stereotype gelten in besondrs hohem Maße für Flüchtlinge aus dem Balkan. In seinem bemerkenswerten literarischen Debüt *Wie der Soldat das Grammophon repariert* demonstriert der aus einer Mischehe stammende Hauptprotagonist dieses Unentscheidbare durch den Satz: „*Ich bin ein Gemisch. Ich bin ein Halbhalb. Ich bin Jugoslawe – ich zerfalle also*“ (Stanišić 2009: 54).

<sup>4</sup> Alle Hervorhebungen im Original.

von Migration betrachtet werden können. Ihm zufolge wird den Fremden ein liberales Angebot der kulturellen Assimilation gemacht, doch dieses Angebot bestätigt die Dominanz der Mehrheitsgesellschaft und verlangt von den Fremden das Abstreifen jeder Differenz. Gerade diese Ambivalenz – Dazugehören und Anderssein – macht das „Unbestimmte“ bei den Fremden so unerträglich: „Nirgendwo ist der innere Widerspruch der „liberalen Lösung“ des Problems der Heterogenität deutlicher sichtbar als in dem Druck, die ethnischen, religiösen – oder – allgemeiner *kulturellen* Fremden zu assimilieren.“ (Bauman 1992: 94) Doch der Nationalstaat „uniformisiert riesige Räume“ (ebd., 84) und wenn die Fremdheit der Fremden nicht mehr klar erkennbar ist und wenn sie sich freiwillig der von ihnen verlangten Uniformisierung und Homogenisierung annähern, droht Bauman zufolge eine Beschädigung der nationalen Ordnung. Am Beispiel der konvertierten Juden, die trotz Assimilation keinen Schutz vor Verfolgung und Diskriminierung fanden, weist Bauman nach, dass die Flucht in die Assimilation eine Illusion war: Der Nationalstaat schürte die Ängste, dass Juden die nationale Gemeinschaft, also die Eindeutigkeit des „nationalen Raums“ unterwandern würden.

In einer tiefgreifenden Studie über moderne nationale Zugehörigkeitsordnungen unternimmt Astrid Messerschmidt eine Relektüre von Baumans vielgelesener Studie und stellt überraschende Parallelen zwischen Praktiken des Nationalstaats im 19. und im Übergang des 20. Jahrhunderts und der gegenwärtigen europäischen Staaten, insbesondere der Bundesrepublik Deutschland fest:

Die Nachwirkungen assimilatorischer Gemeinschaftsvorstellungen spiegeln sich heute in der bundesdeutschen Migrationsgesellschaft wider, wenn von Migranten das Abstreifen jeder Verschiedenheit erwartet wird bei gleichzeitiger Unterstellung kultureller Fremdheit. Bei allen historischen Unterschieden zu der von Bauman betrachteten Phase nationalstaatlicher Identitätsbildung im 19. Jahrhundert wiederholt sich in der Wahrnehmung von Migrant\_innen als Fremde eine soziale Praxis, in der eine nationalstaatliche Identitätsordnung zum Ausdruck kommt, die immer wieder dadurch bestätigt wird, dass den Eingewanderten die Zugehörigkeit abgesprochen wird. (Messerschmidt 2015: 221)

Doch Messerschmidt zufolge kann die Fremdheit der Migration nicht mehr außerhalb der nationalstaatlichen Grenzen angesiedelt werden, sondern sie wird innerhalb des gesellschaftlichen Selbstbildes relevant. Durch die riesigen Migrationsströme heute kann der Innenraum der Gesellschaft von den globalen Dynamiken nicht unberührt bleiben. Doch wie früher versucht man diese Tendenz abzuwehren, indem die Einwanderungsprozesse ständig von Strategien der Grenzziehung begleitet werden, die am Prinzip der nationalen Homogenität festhalten. Durch Migration werden aber die „uniformierten Räume“ der Zugehörigkeit verändert, was zu einer Vervielfältigung der Positionen der Fremdheit und zu einer Erschütterung der Vorstellung einer

nationalen Herkunft und zu einem deutlichen Unbehagen führt. Oder wie es Messerschmidt treffend auf den Punkt bringt:

Die Abwehr dagegen ist gesellschaftlich ausgeprägt, der Versuch an einem abstammungsorientierten homogenen Konzept von gemeinschaftsbildender Nationalstaatlichkeit festzuhalten, hat sich zumindest in Deutschland und auch in vielen europäischen Ländern nicht erledigt. Mit Bauman können die Tendenzen zur Vereindeutigung des nationalen Innenraums als Abwehr gegen jede Ambivalenz verstanden werden. (ebd.)

Im Abschlusskapitel seines Buchs mit dem Titel „Die Postmoderne oder: Mit Ambivalenz leben“ analysiert Bauman die vermeintliche Relativierung der Kategorie des Nationalen durch die Globalisierung. Doch für ihn bedeutet diese Entwicklung keine Freiheit und keine Entfaltung von neuen Möglichkeiten. Die Gewalt des Nationalismus sei in der Postmoderne durch die Gewalt des Marktes ersetzt, daher teilt Bauman nicht die Hoffnungen auf Transnationalität und Transkulturalität: „Verschiedenheit gedeiht; und der Markt gedeiht mit. Genauer, nur solche Verschiedenheit darf gedeihen, die dem Markt nützt.“ (Bauman 1992: 335) Bauman zufolge sollte man auch heute um Verschiedenheit kämpfen, wenn diese „etwas anderes bedeuten soll als die Vielfalt marktgängiger Lebensstile“ (ebd.).

Es ist sehr aufschlussreich zu untersuchen, wie sich Baumans Erkenntnisse anhand literarischer Texte nachweisen lassen und wie Soziologie und Literatur durch ihre verschiedenen Ausdrucksformen Missstände gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen aufdecken und zu korrigieren versuchen. Schon der Titel von Saša Stanišićs preisgekröntem Roman *Herkunft* verweist auf eine Grundkategorie gesellschaftlicher symbolischer Ordnungen, die im Laufe der Romanhandlung beschrieben, hinterfragt, bejaht oder abgelehnt wird. Der Autor stellt immer wieder die Frage nach der Relevanz der Herkunft, wobei diese Problematik mit subtilen Beobachtungen über die Funktion von nationalen Gründungsmythen und Erzählungen, über die Brüche in der eigenen und in fremden Biografien, über Befindlichkeiten und Verluste und über misslungene oder gelungene Integrationen verflochten wird.

Also doch, Herkunft, wie immer, dachte ich und legte los: Komplexe Frage! Zuerst müsse geklärt werden, worauf das Woher ziele. Auf die geografische Lage des Hügels, auf dem der Kreißaal sich befand? Auf die Landesgrenzen des Staates zum Zeitpunkt der letzten Wehe? Provenienz der Eltern? Gene, Ahnen, Dialekt? Wie man es dreht, Herkunft bleibt doch ein Konstrukt [...] Als solches ein Fluch! Oder, mit etwas Glück, ein Vermögen, das keinem Talent sich verdankt, aber Vorteile und Privilegien schafft. (Stanišić 2019: 32)

Stanišić verweist zurecht auf die „birthright lottery“, die im globalen Kontext „maßgeblich als Regulativ für die Lebensmöglichkeiten und die Selbstbestimmung

der Menschen (oder deren Behinderung)“ (Shachar 2013: 61) funktioniert. Der Autor nimmt auch das vorweg, von dem unter anderem im weiteren Verlauf der Erzählung auch die Rede sein wird: die Unbeständigkeit nationaler Grenzen, wenn es um Staaten geht, die wie Jugoslawien von der Landkarte verschwunden sind: „Das Land, in dem ich geboren wurde, gibt es heute nicht mehr. Solange es das Land noch gab, begriff ich mich als Jugoslawe“. (Stanišić 2019: 13)

Der Roman schildert nicht die Trauer nach dem Verlust der Heimat, der Erzähler versucht eher ein Generationengedächtnis zu rekonstruieren und die Beziehung zur Vergangenheit und zu den längst verstorbenen Familienahnen im bosnischen Oskoruša nach einer gelungenen Integration in Deutschland herzustellen. Die akribische Suche nach Details in der Familiengeschichte in Bosnien ist auch eine Geste der Dankbarkeit an seine Familie und Verwandtschaft, die durch Liebe und Zusammenhalt das Flüchtlingsleben erträglicher machte. In diesem autobiografischen Roman gibt Stanišić zu, was er seinen Eltern zu verdanken hat, die ihm viele Sorgen und bittere Wahrheiten ersparten, damit er nicht als ein Flüchtlingskind, sondern als „ein normaler Teenager“ (ebd., 137) aufwächst. Daher ist für ihn Herkunft nicht mit einem Ort oder Land verbunden, sondern mit einer Gemeinschaft, in der man sich geborgen fühlt:

Meine Familie lebt über die ganze Welt verstreut. Wir sind mit Jugoslawien auseinandergebrochen und haben uns nicht mehr zusammensetzen können. Was ich über Herkunft erzählen möchte, hat auch zu tun mit dieser Disparatheit [...] Herkunft ist Großmutter [...]. Herkunft ist in Hamburg der Junge mit meinem Nachnamen. [...] Herkunft ist Nana. Meine Mutter [...] (ebd., 65)

Die „Disparatheit“ ist ein treffendes Wort für die zerstörten oder verkehrten Ordnungen, von denen Bauman spricht, und für die zerstörte Ordnung im Leben des Geflüchteten, der alles verliert und mehrere Male neu anfangen muss, um nur einigermaßen diese Disparatheit zu überwinden. Der kritische Blick des politisch engagierten Schriftstellers hält auch das fest, was aus den Flüchtlingen in Deutschland Fremde macht, die Bauman zufolge noch gefürchteter als Feinde sind. Stanišić schildert die Ausgrenzungspraktiken ganz unpathetisch, durch lakonische Details aus dem Alltag, umso subtiler und feinfühlicher wird dann der Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und sozialem Abstieg oder Aufstieg aufgedeckt. Als Flüchtling ist man im Niemandsland und schon die Häkchen im Namen „Saša Stanišić“ werden in Deutschland als Hindernis empfunden. Der junge Mann erlebt Demütigungen von den Grenzschützern, die den bosnischen Studenten misstrauisch nach seinen Studienfächern ausfragen. Bei der Wohnungssuche kommt man auch nach der zwanzigsten Besichtigung nicht auf die Shortlist und „dann wird aus Saša schon mal *Sascha*“ (ebd., 61). Der fremd anmutende Name sorgt für Distanz und Ausgrenzung. Doch Stanišić bleibt nicht an der Oberfläche des Problems und bei einer simplen Beschreibung der Anfeindung aufgrund von Ethnie und Nationalität. Wie Bauman in *Moderne und Ambivalenz* geht er an die Wurzel der Ausgrenzung und stellt genauso

wie der britische Soziologe fest, dass es innerhalb der horizontalen Ebene des Ausschlusses eine vertikale gibt, die tiefgreifender und maßgebender ist – die Gefahr eines sozialen Abdriftens, die der wahre Grund für das Meiden des Umgangs mit dem Fremden ist. Auch nach der Namensänderung klappt es mit der Wohnung erst mal nicht, „jetzt aber lag es wenigstens am Beruf“ (ebd.):

»In unserem Haus wohnen eigentlich nur Ärzte, Anwälte und Architekten. Und ein Altphilologe, den kriegen wir nicht raus.« Dann bekam ich einen Literaturpreis, und ein halbes Jahr sah es so aus, als verdiente ich richtig gutes Geld. Da waren plötzlich weder der Name noch der Beruf ein Hindernis. (ebd.)

Mit Fakten aus der jugoslawischen Geschichte veranschaulicht Stanišić die These von Benedict Anderson, dass Nationen mithilfe von Gründungsmythen, staatlichen Institutionen und Medien als „imagined communities“ (Anderson, 2006) zustande kommen. Propaganda, Manipulation und Kriegshetze fasst er in literarischen Kategorien zusammen und wertet die politischen Auftritte von nationalistisch gesinnten Balkanpolitikern als eine schlechte Erzählung ab:

Der Kitt der multiethnischen Idee hielt dem zersetzenden Potenzial der Nationalismen nicht länger stand. Tito als die wichtigste Erzählstimme des jugoslawischen Einheitsplots war nicht zu ersetzen. Die neuen Stimmen volkstümelten verlogen und verroht. Ihre Manifeste lesen sich wie Anleitungen zum Völkerhass. Sie wurden von Intellektuellen unterstützt, medial verbreitet und so oft wiederholt, bis man ihnen, Mitte der Achtziger, nirgends mehr entkam. [...] Die neuen Erzähler hießen Milošević, Isetbegović, Tuđman. Sie gingen auf eine lange Lesereise zu *ihrem* Volk. (Stanišić 2019: 95)

Im Sinne der modernen Nationalismus-Forschung meint Stanišić, dass jedes Zuhause ein zufälliges sei. Doch nur der hat Glück, wer den Zufall beeinflussen kann: „Wer sein Zuhause nicht verlässt, weil er muss, sondern weil er will. Glück hat, wer sich geografische Wünsche erfüllt. Das gibt dann vorzügliche Sprachreisen, Alterswohnsitze in Florida und Auswanderungen in die Dominikanische Republik zu besser aussehenden Männern.“ (ebd., 119) Diese Möglichkeit der Erfüllung „geografischer Wünsche“ hängt stark von der sozialen Stratifizierung der Gesellschaft ab, die Bauman nach „Vagabunden“ und „Touristen“ aufteilt (Bauman 1998: 89). Während die Mobilitätsprivilegierten die räumlichen Grenzen mühelos überschreiten, bleiben die Menschen am anderen Ende des sozialen Spektrums gefesselt und eingezäunt in ihrer Lokalität. Während die globale Reiseelite sich ein mobiles und abwechslungsreiches Leben leisten kann, ohne an Grenzen zu denken, erleben Migranten, Exilierte und Flüchtlinge die Verstärkung von Grenzen und von einem immer restriktiveren Grenzregime. Ganz im Sinne von Bauman stellt Stanišić die Ungerechtigkeit und die Gefahren dar, denen Flüchtlinge heute ausgesetzt sind. Der Roman kritisiert auch

aktuelle Zustände in Europa und die Außenpolitik der EU. Essayistisches und Emotionelles gehen in eine sachliche Kritik über: „Müssten wir jetzt fliehen, wären also die Zustände an den Grenzen 1992 so restriktiv gewesen wie an den EU-Außengrenzen heute, würden wir Heidelberg nie erreichen. Die Reise wäre vor einem ungarischen Stacheldrahtzaun zu Ende.“ (ebd.)

Trotz Kritik dominieren im Roman die optimistischen Töne: Neben Ausgrenzung und abweisende Stereotype erlebt der Erzähler auch Solidarität, menschliche Wärme und Geborgenheit: die „abgerockte ARAL-Tankstelle“ (ebd., 122), in der sich Jugendliche aus ärmeren Schichten und aus ethnischen Minderheiten versammeln, verwandelt sich in eine wichtige Anlaufstelle, in eine „soziale Einrichtung“ (ebd.), die sich am stärksten für Integration einsetzt. Das Wohnviertel am Rande der Stadt veranschaulicht die Mechanismen des „networking“, denen Manuel Castells seine profunde Untersuchung über die Netzwerk-Gesellschaft widmet (vgl. Castells 2009).

Im Emmertsgrund reichten einander die Hand: Bosnier und Türken, Griechen und Italiener, Russlanddeutsche, Polendeutsche, Deutschlands Deutsche. Dann und wann tauchten plötzlich größere Mengen dürrer, schweigsamer Schwarzer auf mit diesen blutunterlaufenen Augen, und da wusste man sofort: In Afrika hat es mal wieder irgendwo geknallt. Wir waren Nachbarn, Schulfreunde, Kollegen. Die Supermarktschlange sprach sieben Sprachen. (Stanišić 2019: 122)

Stanišić idealisiert nichts an diesem realistischen Bild der Stadt, in der Solidarität und soziale Risse gleichermaßen präzise wahrgenommen werden: „Wir waren eine Statistik der Gegenwart am Rand einer ehrwürdigen Stadt, die ihre Vergangenheit im Heute feierte. Wir waren Kriminalität, Jugendarbeitslosigkeit, Ausländeranteil.“ (Stanišić 2019: 123) In Emmertsgrund, in diesem Netzwerk und Schmelztiegel im Castellschen Sinne, bleibt die Tatsache, dass der Protagonist Bosnier und Geflüchteter ist, „eine Randnotiz“ (ebd., 124). Dort lebt er in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten, in der er sich aufgehoben fühlt. Später ändert sich das im akademischen Umfeld, wo sein Flüchtlingsschicksal „Hauptpunkt des Interesses“ (ebd.) darstellt. Der Erzähler hat „zwei, drei Kriegsanekdoten parat, weil für mehr Leid reichte die Aufmerksamkeit meist nicht“ (ebd.) Diese genaue, doch irgendwie nebenbei geäußerte Bemerkung steht für den einzigartigen Erzählstil von Stanišić und für den unbeirrbaren Blick des Chronisten, der oft Erinnerungen erfindet, doch gleichzeitig präzise Befindlichkeiten und Irritationen schildert. Oft ist es die Erzählung der Solidarität und der gelungenen Integration, noch häufiger aber die der Ausgrenzung, des Misstrauens und einer unverbindlichen und oberflächlichen Höflichkeit. Da ist Stanišić Meister des Details und der lakonischen, tiefgründigen Kritik, die durch eine scheinbare Leichtigkeit und Unbekümmertheit zum Ausdruck gebracht wird: „Mit der Zeit kannten wir die Vorurteile und lernten, gemeint zu sein, ohne *so* zu sein. Aggressiv



und primitiv und illegal. Zwiebeln und Keime. Ausgewandert um zu unterwandern.“ (Stanišić 2019: 151)

Mit erbarmungsloser Ehrlichkeit schildert der Autor sein „opportunistisches Verhalten“ (ebd., 197) als Jugendlicher, der die sozialen Unterschiede wahrnimmt, „die Flucht nicht ausradieren konnte“ (ebd.) und der sich „für etwas Besseres“ (ebd.) hält, um „im selben Atemzug die Ungleichbehandlung zu verurteilen, der wir als Geflüchtete unterschiedslos in Deutschland ausgesetzt waren“ (ebd.) Die Stratifizierung der Gesellschaft ist am Beispiel von Staatenlosen besonders klar zu sehen und in *Herkunft* veranschaulicht Stanišić die Härte des Daseins ohne Papiere und ohne Arbeitserlaubnis.

Kommst du vom Balkan, bist geflüchtet und sprichst die Landessprache nicht, sind das deine eigentlichen Qualifikationen und Referenzen. Mutter, die Politologin, landete in einer Großwäscherei. Fünfeinhalb Jahre fasste sie in heiße Handtücher. Vater, den Betriebswirt, verschlug es auf den Bau. [...] 1998 mussten sie das Land wieder verlassen. Um der Abschiebung ins ethnisch gesäuberte Višegrad zuvorzukommen, wanderten sie nach Florida aus. (ebd., 66)

Im Unterschied zu Schriftstellerkollegen mit Migrationshintergrund verfällt Stanišić nicht der rückwärtsgewandten Nostalgie und bietet ein modernes Modell der Akkulturation, ohne seine Vergangenheit und seinen kulturellen Hintergrund zu ignorieren. Im Sinne von Astrid Messerschmidt ist er nicht bereit, jede Differenz abzustreifen, sehnt sich aber auch nicht ununterbrochen nach seiner bosnischen Identität zurück, obwohl ihn die Vergangenheit der Familie stark beschäftigt. Es gibt kein Zurück ins geliebte, jetzt ethnisch gesäuberte Višegrad, wo nichts mehr so ist, wie es gewesen war. Kein Ort der Kindheit und der Erinnerung ist nach dem Krieg unbeschwert, der Erzähler verbindet diese Orte von nun an immer mit Schrecken, Verbrechen und Gewalt. Umso glücklicher scheint ihm die Ankunft in dem von den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs bewahrten Heidelberg, in dem er nach vielen bedrückenden Erlebnissen zum ersten Mal Sicherheit und Geborgenheit fühlt. Der Erzähler sieht das mit Trauer und vernünftiger Gelassenheit und registriert feinfühlig und verständnisvoll seinen Wunsch nach einem Leben in einer Gemeinschaft, in der er erwünscht und anerkannt ist:

Das war ein Fazit, in dem der Satz steht: Meine Rebellion war die Anpassung. Nicht an eine Erwartung, wie man in Deutschland als Migrant zu sein hatte, aber auch nicht bewusst dagegen. Mein Widerstreben richtete sich gegen die Fetischisierung von Herkunft und gegen das Phantasma nationaler Identität. Ich war für das Dazugehören. Überall, wo man mich haben und wo ich sein wollte. Kleinsten gemeinsamen Nenner finden: genügte. (Stanišić 2019: 216)

Und er gibt zu, dass es nicht allen so gut gegangen ist: Vielen drohte die Abschiebung, andere wie sein Mitschüler Dedo konnten die traumatischen Kriegserlebnisse

nicht überwinden oder sind der Resignation und der Drogensucht verfallen. Diejenigen, die alles einigermaßen glücklich überstanden haben, suchen nach neuen Wegen und neuen Gemeinschaften.

Der „kleinste gemeinsame Nenner“, bei dem man an Anerkennung von Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Kulturen an einem gemeinsamen Ort denkt, verweist auf Homi Bhabhas „dritten Raum“ der Identifikation. Seit der Aufnahme der Erkenntnisse der Postkolonialen Studien in die germanistische Literaturwissenschaft hat sich gezeigt, wie ergiebig die anfangs kulturtheoretische Denkfigur des „dritten Raums“ für ihre Bezugnahme auf literaturästhetische Fragestellungen sein kann. Norbert Mecklenburg zeigt z.B. auf, wie das Hybriditätskonzept von Bhabha mit Bezug auf M. Bachtin konkretisiert werden kann, sodass es bei der Untersuchung spezifischer narrativer Strategien gebraucht wird, etwa bei der Verwendung und Vermischung verschiedener Sprachcodes oder bei der Untersuchung mehrschichtiger intertextueller Verflechtungen. (Mecklenburg 2008: 11–119) Homi Bhabha stellt das binäre Denken infrage, das für die westliche Philosophie charakteristisch ist und dazu tendiert, alle Phänomene verstandesgemäß zu begreifen und klaren Kategorien zuzuordnen. Hybridität beschreibt für Bhabha ein ambivalentes Modell der Anerkennung der Identifikation und der Des-Identifikation. Deshalb hebt er hervor, dass er nicht von einer Vorstellung von Identität ausgeht, sondern von der Identifizierung mit etwas, was sich vom Selbst unterscheidet, sodass das Subjekt ständig hybrid bleibt. Hybridität und „dritter Raum“ bezeichnen daher nicht, wie in den zahlreichen Rezeptionen Bhabhas zu lesen ist, eine Verschmelzung von Kulturen (das wäre eine wörtliche Lesart), sondern eher das Nebeneinander und das sich ständig verschiebende Moment der Identifikation.

Eine genauso ergiebige Denkfigur, die Stanišić mit Humor und Selbstironie beherrscht, ist die der Mimikrie: Der vierzehnjährige Junge stellt fest, dass er in der deutschen Schule als Fremder besser aufgenommen wird, wenn er sich nicht als Bosnier, sondern als Slowene präsentiert und von der Sehnsucht nach den Alpen spricht. Es fällt ihm auf, dass die „Alpenliebe“ in Deutschland gut ankommt, daher täuscht er diese Identität vor, um in Ruhe gelassen zu werden. Diese Episode zeichnet sich durch eine beeindruckende Realismuskäse aus und doch spürt man den Humor und den erfinderischen Geist des Autors. Überall im Roman gehen Realismus und Phantasie Hand in Hand. Der Autor selbst widmet einen beachtlichen Teil seines Textes der schriftstellerischen Selbstreflexion und der Reflexion über das Schreiben generell. Es ist erstaunlich wie in diesem Roman über Herkunft, nationale Phantasien und Integration ganz natürlich das Thema der Literatur thematisiert und in das Textganze meisterhaft verwoben wird. Echte und erfundene literarische Gestalten, lyrische Texte von Eichendorff und bosnische Drachenlegenden verbinden topografische Räume und dichterische Phantasien und zeigen auf, wie europäische Geschichten und Biografien durch literarische Erfindung eine überzeugende Einheit bilden können, in der sich Realität wiederfindet. Zurecht sagt der Erzähler über sich: „Ich

werde einige Male ansetzen und einige Enden finden, ich kenne mich doch. Ohne Abschweifung wären meine Geschichten überhaupt nicht meine. Die Abschweifung ist Modus meines Schreibens. *My own adventure*.“ (Stanišić 2019: 36) Besonders im „bosnischen“ Teil des Romans trifft der Leser auf dieses sonderbare Gemisch aus Wahrheit und Phantasie: Der Erzähler und seine Großmutter begegnen im bosnischen Dorf Oskoruša einer Hornotter, die sich in der Krone eines Speierlings<sup>5</sup> versteckt und der Enkel vermutet, dass sich in dieser Gestalt vielleicht der Dichter Ajhendorf<sup>6</sup> verbirgt. Die Vermutung wird nicht „belegt“, doch es folgt ein Einschub mit einem Eichendorff-Zitat, der Eichendorffs, aber auch Stanišićs Autoreflexion über das Schreiben und das Leben enthält. So durchmischt der Autor mit Talent und Leichtigkeit einen teils bitter, teils humorvoll nuancierten Realismus mit phantastisch-spielerischen Elementen und mit geschickt eingewobenen intertextuellen Verweisen auf die deutsche Spätromantik. So entsteht eine Chronik der Kindheitserinnerung an die glückliche Zeit in der Heimat vor den Jugoslawien-Kriegen, eine feinfühlig beschreibende des Flüchtlingsdaseins in Deutschland und der Geschichte einer gelungenen Integration. Trotz politischer Engagiertheit und scharfer Kritik verweist Stanišić immer wieder darauf, dass es sich um ein literarisches Konstrukt handelt. Davon sprechen die vielen bewussten Abschweifungen im Text und die bemerkenswerten lyrischen Partien, die vorwiegend aus Eichendorffs Zitaten bestehen. Das virtuose Spielen mit den Erzählzeiten und besonders der letzte Teil des autofiktionalen Romans, in dem der Leser sich nach Vorgaben des Autors verschiedene Enden der Geschichte selbst zu Ende schreiben kann, zeugen von der Mehrschichtigkeit des literarischen Diskurses: es geht nicht nur um Tatsachen, sondern um latente Entwicklungen, die immer möglich und abrufbar sind. Dass dabei viel Phantasie und Selbstironie im Spiel ist, wird gleich am Anfang des Romans klar: die scharfzüngige Großmutter Kristina, die ziemlich skeptisch die schriftstellerische Laufbahn des Enkelsohns beobachtet, bringt es auf den Punkt: „Erfinden und übertreiben, heute verdienst du sogar dein Geld damit.“ (ebd., 20) Dieses Bestehen auf das Erfinden stellt man im Buch immer wieder fest. Doch dass der Deutschlehrer von Stanišić der erste Mensch war, der sein Schreiben ernst nahm und ihn ermutigte, Gedichte auf Deutsch zu schreiben, ist Realität und einer der wichtigen Schritte zu der Integration in Deutschland. Realistisch ist auch die Menschlichkeit des freundlichen Sachbearbeiters der Ausländerbehörde, der nicht nur nach Vorschrift handelte, sondern, nachdem ihm der junge Bosnier sagte, er würde gern in Heidelberg studieren, verständnisvoll antwortete: „Bring mir deine Immatrikulationsbescheinigung, dann sehen wir weiter.“ (Stanišić 2019: 213)

<sup>5</sup> „Oskoruša“ ist das bosnische (auch slawische) Wort für „Speierling“, hier spielt der Autor mit der Zeichenhaftigkeit der Sprache und betreibt ein feines Wortspiel.

<sup>6</sup> Die eigenartige Transkription des Namen des Dichters Joseph von Eichendorff in Josip Ajhendorf verweist auf eine erfundene und erträumte Möglichkeit der Verwandlung des deutschen Dichters in ein Natur- und Fabelwesen aus bosnischen Märchen und Legenden.

Mit realistischen Beschreibungen und viel Phantasie bringt Stanišić bosnische und deutsche Städte und Gegenden und verschiedene Sprachen zusammen und schreibt so ein transnationales, europäisches Buch, wo alles mit allem verbunden zu sein scheint. Der Schriftsteller veranschaulicht das virtuos durch das Spiel mit kulturellen Symbolen, Zeichen und Namen, die bestimmte Epochen und Räume markieren. So destruiert er sicher und selbstbewusst die kulturellen Ordnungen, von denen Bauman in *Moderne und Ambivalenz* spricht. Durch Stanišićs dichterische Phantasie werden Zeiten verdichtet und Räume verschoben, so dass im bosnischen Ort Oskoruša in einem Baum am Friedhof eine Schlange mit dem Namen Josip Ajhendorf wohnt und dreißig Jahre früher der Vater des Erzählers eine Schlange mit einem Stein im Stall tötet. Auf diese Weise werden bosnische und deutsche kulturelle Bilder und Zuordnungen miteinander verflochten und es sieht so aus, als wäre diese innige Beziehung zu Eichendorff, der häufig von einem bosnischen Flüchtling zitiert wird, eine natürliche Fortsetzung der langjährigen Geschichte der Familie Stanišić, die jetzt auf der ganzen Welt verstreut ist. Die verinnerlichten Naturbilder aus der Lyrik des romantischen Dichters scheinen eine zutiefst logische Metamorphose der märchenhaften Geschichten von Drachen und Bergen im europäischen kulturellen Gedächtnis und in bosnischen Narrativen zu sein. Und die Selbstreflexion über den Sinn des Schreibens und die Einsamkeit des Schreibenden (Thema auch bei Eichendorff) verwandeln sich in einen anderen gemeinsamen Nenner für die Zugehörigkeit zu einer Welt der Poesie, in der beide Dichter einen gebührenden Platz haben.

#### LITERATURVERZEICHNIS//BIBLIOGRAPHY

- Bhabha 1994:** Bhabha, H. *The Location of Culture*. London, New York: Routledge.
- Bauman 1992:** Bauman, Z. *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bauman 1998:** Bauman, Z. *Globalization. The Human Consequences*. New York: Columbia University Press.
- Castells 2009:** Castells, M. *The Rise of the Network Society*. Oxford: Wiley-Blackwell.
- Mecklenburg 2008:** Mecklenburg, N. *Das Mädchen aus der Fremde: Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*. München: Iudicum Verlag.
- Mecheril 2010:** Mecheril, P. Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive. – In: *Migrationspädagogik*. Hrsg. von Mecheril, P. et al. Weinheim: Beltz, S. 7–72.
- Messerschmidt 2015:** Messerschmidt, A. „Fremd machen. Zygmunt Baumans Retrospektiven moderner nationaler Zugehörigkeitsordnungen.“ – In: *Schlüsselwerke der Migrationsforschung: Pionierstudien und Referenztheorien*. Hrsg. von Reuter, J., P. Mecheril. Wiesbaden: Springer, S. 215–230.
- Schachar 2013:** Schachar, A. „Jenseits von Blut und Boden. Staatsbürgerliche Zugehörigkeit unter den Bedingungen der Globalisierung.“ – In: *Staatsbürgerschaft. Citizenship*. Hrsg. von Scherpe, K. R., E. Wagner. Berlin: Vorwerk 8, S. 61–74.
- Stanišić 2009:** Stanišić, S. *Wie der Soldat das Grammophon repariert*. München: Luchterhand.
- Stanišić 2019:** Stanišić, S. *Herkunft*. München: Luchterhand.